

hin zu aufwändigen Scheiterhaufenausstattungen in römischer Zeit, was einen gebührenden Umgang mit den Verbrennungsresten erforderte.

Die Publikation der Wederather Aschenbefunde veranschaulicht erneut den Wert genauer Grabungsbeobachtungen und naturwissenschaftlicher Untersuchungen, die zur Rekonstruktion der Rituale beitragen. Hier wurden am Beispiel Wederath interessante Detailkenntnisse gewonnen. Sowohl die Verfasserin als auch andere AutorInnen haben sich bereits verschiedentlich zu Aschenbefunden geäußert, was in der zitierten Literatur nicht in vollem Umfang zum Ausdruck kommt. Auch für die benachbarten Provinzen und Italien existieren gründliche Untersuchungen und anregende Modelle zur Rekonstruktion von Beisetzungsakt und Bestattungssitten, die von M. Kaiser nicht berücksichtigt werden, z. B. A. FITZPATRICK, *Archaeological excavations on the route of the A27 West Hampnett Bypass, West Sussex. 2. The late Iron Age, Romano-British, and Anglo-Saxon cemeteries*. *Westsex Arch. Reports* 12 [Salisbury 1997]; DERS. a. a. O. 15–29 sowie MCKINLEY a. a. O. bes. 41–42 (redeposited pyre debris), neuerlich für Aschengruben zusammengestellt von WIGG a. a. O.; zu Italien zuletzt verschiedene Beiträge in SCHEID a. a. O. (2008). Fruchtbringend sind hierbei nicht nur die Analysen der römischen, sondern auch in besonderem Maße die der eisenzeitlichen Befunde. Eine analytische Zusammenschau dieser Ergebnisse aus unterschiedlichen Gebieten und Perioden, die auch verschiedenen methodischen Ansätzen entspringt, ist nun gefordert.

D-55299 Nackenheim
Neugasse 11
E-Mail: ManuelaStruck@gmx.net

Manuela C. C. Struck

ANGELIKA ABEGG-WIGG / ANDREAS RAU (Hrsg.), **Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum**. Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe Band 4. Wachholtz Verlag, Neumünster 2008. € 56,-. ISBN 978-3-529-01874-9. 369 Seiten mit 369 Abbildungen und Karten.

Der vorliegende Aufsatzband zu einer Tagung in Schleswig im Juni 2006 beinhaltet mehr als der Titel verrät. Neben den Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern, enthält er auch Beiträge zu einer Befundgattung, die erst in den letzten Jahren in den Vordergrund gerückt ist: antike Schlachtfelder und damit verbundene Opferpraktiken abseits der bekannten Mooropferplätze aus dem nördlichen Germanien.

Der erste Teil des Bandes beschäftigt sich mit den bekannten (Illerup, Thorsberg, Vimose, Nydam, Kragehul) und auch einigen weniger bekannten Opferplätzen (Tranbær, Porskjær) aus Norddeutschland und Dänemark. Schon in der kurzen Einführung über den Forschungsstand zum Waffenopferplatz von Illerup Ådel (J. Ilkjær) und das methodische Vorgehen bei der Bearbeitung des Fundmaterials wird eines der zentralen Themen der Publikation aufgegriffen: Die Herkunftsbestimmung der geopferten Objekte, bei der stets sowohl der germanische Bereich (hier u. a. die Wetzsteine und Kämmen) als auch die römische Provinz (Schwerter) in die Betrachtung mit einzubeziehen ist.

Mit den jünger- und spätkaiserzeitlichen Zaumzeugen beschäftigt sich der folgende Artikel (N. Lau). Das behandelte Fundmaterial stammt überwiegend aus Waffenopferplätzen, aber auch die weniger zahlreichen Grabfunde finden Eingang in die Untersuchung. Chronologisch basierend auf den Deponierungshorizonten (Waffengruppen nach Ilkjær), kann die Autorin eine zeitliche Abfolge von drei Zaumzeugtypen mit charakteristischen Einzelbestandteilen herausstellen. Eine Vermischung von Einzelteilen fand nicht statt (siehe Kombinationstabelle), so dass es sich jeweils um ein fest

definierbares Ensemble handelt. Neben unterschiedlichen Zeitpunkten der Niederlegung verdeutlicht die Kartierung von Zaumzeugen des Typs Vimose, dass zwischen Fertigung und Nutzung des Zaumzeugs und dessen Niederlegung im Grab (Samland: Stufe B2 / C1) oder an einem Opferplatz (Waffengruppe 5 und 6: Stufe C1b) unterschiedliche Zeiträume verstreichen können und sich die Frage nach der Herkunft vorerst nur schwer beantworten lässt. Es verbleiben – bei allen Typen – große „fundleere“ Räume in Germanien, die nach wie vor schwer in ein Beziehungsmuster eingeordnet werden können. Mit mehreren Nachweisen im Raum Österreich-Ungarn-Slowakei zeigt der Typ Vimose auf jeden Fall einen deutlicheren kontinentalen Bezug als die jüngeren Typen Illerup (Stufe C1b / C2) und Thorsberg (Stufe C2 / C3), deren Nachweise sich überwiegend auf den skandinavischen Raum konzentrieren.

Mit einem prominenten Fundstück aus dem Thorsberger Moor setzt sich der Aufsatz von R. Blankenfeldt auseinander: das gebogene Blech mit den fünf Tierdarstellungen im mittleren Bildfeld. Nach einer kurzen Analyse zur Datierung, die lediglich über Vergleiche erfolgen kann und eine Zeitstellung im späten 2. bzw. 3. Jahrhundert wahrscheinlich macht, und zur Herkunft, bei der sich die Autorin nicht genauer festlegt („zwischen Elbe und Rhein“), folgt eine Deutung der Tiere. Hinsichtlich einer möglichen „Rangfolge“ unter ihnen (S. 63) ist anzumerken, dass diese nicht zuletzt von der Anbringung des Objekts abhängt: Der danach an dritter Stelle stehende Eber befindet sich zugleich mittig im Bildfeld, d. h. am Scheitelpunkt des gebogenen Bleches. Der Interpretation kann daher nicht zugestimmt werden, zumal eine überzeugende Deutung der ersten Figur, ein Hippokamp, nicht gelingt. Der Eber scheint eher eine zentrale Aussage zu besitzen. Interessant ist der Vergleich des über dem Vogel positionierten „wurmartigen“ Tieres mit zwei Darstellungen auf dem Schildbuckel von Herpály / Ungarn, die – trotz aller Unterschiede – durch ihren schlangenartigen (und am Ende gespaltenen) Körper, einem Rückenkamm sowie das Vorhandensein von Extremitäten durchaus als Parallelen zu verstehen sind. Die Autorin schließt nicht aus, dass es sich bei diesen schwer definierbaren Mischwesen um frühe Drachendarstellungen handelt. In der abschließenden Bewertung stellt Blankenfeldt drei Theorien zum Verwendungszweck und zur Bedeutung des symbolbeladenen Bleches in seinem kulturellen Umfeld („object of memory“) vor. Zum einen wird der Kontext des Trinkgeschirrs erörtert, das nach Aussage reich ausgestatteter Gräber einen exklusiven Stellenwert in der germanischen Gesellschaft besaß. Eine Anbringung des Blechs am Trinkhorn oder an einem Eimer wäre denkbar. Wie die Autorin selbst einräumt, stehen der zweiten Interpretation als Halsschmuck die fehlenden Vergleiche im Norden Germaniens entgegen. Die dritte Deutung geht am stärksten auf den militärischen Charakter des Fundplatzes ein und diskutiert eine Anbringung am Helm. Hier wird dann auch die den Tierfries begleitende Reihe von im Profil dargestellten Köpfen in die Betrachtung einbezogen, da auch diese offenbar einen Stirnreif bzw. sogar eine helmartige Kopfbedeckung tragen.

Die Chronologie und unterschiedliche Provenienz von Schwertriemenbügeln und Ortbändern aus Thorsberg sind Gegenstand der folgenden Ausführungen (S. Matešić). Hier werden wieder die Wechselbeziehungen zwischen Rom und Germanien deutlich, sind in Thorsberg doch sowohl römische Stücke (Typ Carnap-Bornheim IIIC2) als auch einheimische Schwertriemenbügel vertreten, die in ihrem Motivschatz aber auf mediterrane Vorbilder (Lunula, Mandel, Pelta) zurückgreifen. Die Verfasserin rechnet aufgrund der sich im Thorsberger Moor nicht erhaltenen Eisenobjekte zudem mit einem noch wesentlich höheren Prozentsatz an römischen Schwertriemenbügeln. Auch unter den aus Thorsberg stammenden Ortbändern sind mehrere als sicher römisch anzusprechen, doch handelt es sich bei vielen anderen Exemplaren offenbar um Adaptionen römischer Fabrikate („Hybridformen“). Weder die Frage nach dem Herstellungsort noch nach den Handwerkern lässt sich derzeit beantworten, doch spiegelt sich in dem Aufsatz die vielfach festzustellende Überschneidung der römischen und germanischen Welt deutlich wider, deren Schnittmenge größer als erwartet zu sein scheint.

Anschließend unterzieht Th. Fischer ein weiteres Objekt aus Thorsberg – den bekannten silbernen Gesichtshelm – einer Untersuchung. Da ihm die bisherigen Deutungen, allem voran die Umarbeitung eines römischen Paradehelms, nicht plausibel erscheinen, kommt er zu einer interessanten Hypothese: Die bislang singuläre, da aus massivem Silberblech gefertigte Gesichtsmaske soll ursprünglich Teil einer lebensgroßen Götterstatue gewesen sein, in Gallien entwendet und nach römischem Vorbild in der germanischen Heimat überarbeitet.

Ein bemerkenswerter Fundkomplex wird dann aus dem Moor von Tranbær vorgestellt (P. O. Schovsbo): Es handelt sich um mindestens zehn vierrädrige Wagen aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr., deren Typus auf provinzialrömische Vorbilder zurückgeht. Die möglichen Hintergründe für die „Deponierung“ dieser „Bauernwagen“ werden leider nicht erörtert, hier bleiben die weiteren Analysen abzuwarten. Deutlich wird aber der andersartige Fundcharakter des Moores von Tranbær, auch wenn Wagenteile aus Kriegsbeuteopfern durchaus bekannt sind.

Aus dem Vimose sind nach der neuen Fundanalyse (X. Pauli Jensen) neben den drei größeren Deponierungen des späten 1. bis frühen 3. Jahrhunderts zwei weitere kleinere Deponierungen des späten 3. Jahrhunderts und aus der Zeit um 400 n. Chr. zu verzeichnen, die damit eine wesentlich längere Geschichte des Opferplatzes widerspiegeln. Vor allem bei den Schwertern und ihrem Zubehör tritt wiederum der starke Bezug des Fundstoffs aus Vimose zum Römischen Reich hervor. Die Verbindung mit den Donauprovinzen wird von der Autorin hervorgehoben, doch sollte die angeführte Karte (Abb. 3) mit Blick auf den rhein-weser-germanischen Raum vielleicht etwas quellenkritischer interpretiert werden. Neben den Waffen ist es ein Hobel aus Buchsbaumholz, der einmal mehr die römische Provenienz auch anderer Fundobjekte zeigt. Durch die Schnallen Madyda-Legutko G37 und Riemenzungen Raddatz Typ J II 2 treten aber auch die Kontakte zur Przeworsk-Kultur und in das Samland deutlich hervor.

Eine kleinere Deponierung um 400 n. Chr. ist auch in Nydam feststellbar (A. Rau). Von besonderem Interesse sind hier die erhaltenen organischen Reste der Schwertscheiden, von denen einige durch ihre Ornamentik eine Herkunft aus dem provinzialrömischen Bereich nahe legen. Es ist bemerkenswert, dass auch das Fundensemble aus dieser späten Niederlegung einen starken kontinentalen Bezug aufweist.

Auch wenn der Bearbeiter von Kragehul (R. B. Iversen) sich auf keine Grabungsdokumentation stützen kann, so gelingt es ihm dennoch, vier Niederlegungen des 4./5. Jahrhunderts zu differenzieren. Problematisch bleibt die Herkunftsbestimmung der deponierten Waffen, so dass sich bislang keine sicheren Angaben über die Herkunft der Krieger machen lassen.

Mit der typologisch-chronologischen Untersuchung zu den Ortbändern aus Porskjær liefert A. Nørgård Jørgensen einen wichtigen Beitrag zur zeitlichen Gliederung der späten Niederlegungen des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts. Der jüngste dort anzutreffende Horizont fällt mit dem Ende der großen Waffenopferplätze und einem entscheidenden Wandel in der Ausstattung des Kriegers zusammen. Mit Spannung sind daher die Materialvorlagen der Opferplätze aus dem späten 6. Jahrhundert zu erwarten, die diese Übergangsphase weiter beleuchten können.

Die folgenden Artikel widmen sich unter der Überschrift „Analyse von Materialarten“ den organischen Funden der großen Opferplätze. Auf die Interpretation der etwa 100 Textilfunde aus Illerup Ådal geht S. Möller-Wiering ein. Als Hintergründe für eine bewusste Versenkung im Moor führt sie zum einen ihre mögliche Verwendung als Verpackungsmaterial für andere Opfertgaben an, zum anderen könnten sie als Bestandteile der Kleidung der Unterlegenen (mit entsprechenden Hiebsspuren) aber durchaus selbst Opfertgaben darstellen. Für beide Erklärungsmodelle lassen sich im Fundmaterial Beispiele finden. Vielfältig sind die Lederfunde aus Thorsberg, von denen die Schuhe, Gürtel, Pferdegeschirre und Fellreste vorgestellt werden (J. Gräf). Die Strontiumisotopenanalyse legt nahe,

bei einigen Stücken eine Herkunft aus dem schwedisch-norwegischen Raum zu vermuten, während die deutlich bessere Gerbung anderer Stücke auf eine Herstellung in den römischen Provinzen hinweist. Bedauerlich ist, dass Färbungen nicht mehr feststellbar sind, zumal die sich teilweise erhaltene Vergoldung die aufwendige Gestaltung mancher Gürtel ansatzweise vor Augen führt.

Von den zahlreichen hölzernen Gegenständen, bei denen sich in der spezifischen Materialauswahl die exzellenten Kenntnisse der Handwerker deutlich ablesen lassen, stehen die Bögen und Pfeile aus Thorsberg und Nydam im Vordergrund der Betrachtung (F. Westphal). Es handelt sich stets um aus Eibenholz gefertigte Langbögen, die individuelle Größen und eine unterschiedliche Qualität besitzen. Die Pfeile lassen eine äußerst sorgfältige Fertigung erkennen, der ihnen beigemessene Wert ist durch Reparaturspuren ersichtlich. Angesichts der vielen Relikte aus den Mooren verweist der Autor zu Recht auf die noch weitgehend ungeklärte Rolle der Bogenschützen in den germanischen Heeresverbänden.

Die „Fürstengräber“ von Hagenow, Neudorf-Bornstein und Gommern sind Gegenstand des zweiten Abschnitts des Tagungsbandes. In seinem Beitrag ordnet H.-U. Voß die Gräber von Hagenow in den Kontext der Elitengräber ein und stellt zugleich die vielfältigen Bezüge zu den Heeresopferplätzen dar. Die Grabausstattungen in Hagenow nehmen dabei vieles vorweg, was als Kennzeichnung von militärischen Anführern unter den Funden der Opferplätze angeführt werden kann. Die weitreichenden Vernetzungen der germanischen Elite, auch als mögliche Anführer von Hilfstruppen im römischen Dienst, werden am Beispiel von Hagenow sehr deutlich vor Augen geführt. Inwiefern die Deponierungen mit einer „Verlagerung der Konfliktzone“ von römischer Seite in das Innere Germaniens in Verbindung gebracht werden könnten, wird von Voß abschließend als spannende Frage aufgeworfen.

In dem Überblick zu den jünger-kaiserzeitlichen Grabausstattungen aus Neudorf-Bornstein (A. Abegg-Wigg) werden u. a. die exklusiven Objekte vorgestellt. Neben goldenen Halsringen, Silberfibeln, Beschlagteilen von Prunkgürteln sind es zunächst weniger auffallende Gegenstände wie aus dem Römischen Reich importierte Textilien (Stoffe mit Goldbrokat, Seide?), die den elitären Rang der Gräber hervorheben. Auch bei dem ebenfalls C2-zeitlichen Grab von Gommern (M. Becker) finden sich wiederum zahlreiche Bezüge zu den Heeresopferplätzen. Besonders wird die Rolle des Halsrings als Statussymbol betont und der Reichtum an Gegenständen aus Edelmetall unter dem Aspekt des „Schatzes“ erörtert.

Mit dem Aufsatz von J. C. N. Coulsten wird der letzte Abschnitt des Bandes eingeleitet. Coulsten beschäftigt sich zunächst mit hölzernen Waffen (Schwerter und Schilde) aus Opferplätzen Nordeuropas und Irlands sowie aus römischen Fundkontexten. Er kommt zu dem interessanten Schluss, dass es sich bei allen um Votivgaben handelt, da sie keinerlei Gebrauchsspuren aufweisen (zur Interpretation als „Übungsschwerter“ vgl. PH. ROSKOSCHINSKI, Keule, Speer und Schwert aus Holz – Hölzerne Waffen oder Hölzer in Waffengestalt? *Museumjournal Natur u. Mensch* 6, 2010, 209–231.). Da es sich um einen überregionalen, möglicherweise unter römischem Einfluss stehenden Trend handelt, wird anschließend die Rolle von *spolia* im Zusammenhang mit dem römischen Triumph anhand der Trajanssäule erläutert. Trotz der aufschlussreichen Ausführungen zu den Sockelbildern der Säule geht der Bezug zu den Funden aus germanischen Kontexten m. E. an dieser Stelle etwas verloren.

Aus dem keltischen Bereich wird anschließend das Tropaion von Ribemont mit seinen einzelnen sakralen Bestandteilen und ihrer Verwendung vorgestellt (J.-L. Brunaux). Mit erstaunlicher Klarheit lassen sich Sieger und Besiegte fassen. Offensichtlich waren sogar Kinder in die kriegerische Auseinandersetzung einbezogen – ob sie wirklich selbst aktiv am Kampfgeschehen beteiligt waren, wie der Autor aufgrund der Hiebspuren behauptet, lässt sich allerdings nur schwer beweisen (zivile Op-

fer?). Die drei Areale des Bezirks dienten unterschiedlichen Zwecken. So wurden die Unterlegenen nach Entfernung des Kopfes (Trophäe) im rechteckigen Grabenbezirk auf hölzernen Plattformen aufgestellt. Nicht klar wird, ob und inwiefern zwischen den Plattformen innerhalb und außerhalb des Grabengevierts zu differenzieren ist (offenbar gibt es hier wie dort fast vollständige Skelette). Wieso wurden nicht alle Plattformen von dem Graben umschlossen, handelt es sich vielleicht doch um zwei zeitlich getrennte Ereignisse und nicht nur um eine einzige Schlacht?

Die beiden abschließenden Artikel widmen sich dem Fundplatz Kalkriese. S. Wilbers-Rost weist dabei auf unterschiedliche Fundverteilungen im Bereich des Walles hin und zieht kleinere Anhäufungen römischer Objekte hinter dem Wall als mögliche Indizien für Plünderungen in Betracht. Doch warum sollten bereits während des Kampfes vom Schlachtfeld entwendete Gegenstände hier abgelegt worden sein? Da der Wall offensichtlich im Verlauf des Gefechts eingestürzt ist, wären auch andere Szenarien denkbar, z. B. der Versuch von römischer Seite, diesen Hinterhalt einzunehmen. Auch im großräumigen Bereich des Schlachtfelds zeichnen sich unterschiedliche Fundniederschläge ab, deren Interpretation vorrangig von der Kenntnis der Plünderungsprozesse abhängt (A. Rost). Die Komplexität des Themas „Schlachtfeldarchäologie“ wird damit ansatzweise deutlich.

Leider wurden nicht alle Tagungsbeiträge vorgelegt (zu den einzelnen Vorträgen s. die Anmerkungen von U. Lund Hansen ab S. 363), wodurch die neuen Forschungen zu Fürstengräbern (J. Schuster: Lübsow; U. Lund Hansen: Vorbasse) ein wenig unterrepräsentiert erscheinen. Die Qualität einiger Abbildungen (Beitrag A. Rau) ist nicht optimal, fällt aber auch nicht stark ins Gewicht. Trotz dieser kleinen Einschränkungen bleibt ein mehr als positives Fazit zu ziehen. Mit dem Tagungsband werden zahlreiche neue Gesichtspunkte erörtert, Denkanstöße gegeben und Fragen aufgeworfen, die die Aktualität der Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern bestens widerspiegeln. Er ergänzt auf diese Weise reich illustrierte Ausstellungsbände wie „Sieg und Triumph“ oder „2000 Jahre Varusschlacht – Konflikt“ durch neueste Forschungsergebnisse und Berichte von laufenden Projekten. Die hohe wissenschaftliche Brisanz des Themas gewinnt durch das zum Zeitpunkt der Tagung noch unbekannte Schlachtfeld am Harzhorn weiteren Nährboden: Viele Fragen bezüglich der römisch-germanischen Auseinandersetzungen und den damit in Verbindung stehenden Prozessen werden weiterhin stark die Forschung prägen – der Tagungsband liefert hier einen exzellenten Überblick und tiefere Einblicke in viele Bereiche.

D-14195 Berlin
 Altensteinstraße 15
 E-Mail: hjnuesse@zedat.fu-berlin.de

Hans-Jörg Nüsse
 Freie Universität Berlin
 Institut für Prähistorische Archäologie

MARLEEN MARTENS / GUY DE BOE (Hrsg.), Roman Mithraism the Evidence of the Small Finds. Papers of the international conference Tienen 7.–8. November 2001. Archeologie in Vlaanderen Monografie volume 4. Bruxelles 2004. € 60,-. ISBN 90-75230-14-1. 389 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.¹

In zahlreichen Publikationen zum Mithraskult wurden Kleinfunde als Quellengruppe weitgehend marginalisiert, sie fanden nicht einmal in allen Ausgrabungsberichten Erwähnung. Umso begrüßenswerter ist es, dass sich eine internationale Konferenz nur mit dieser Quellengattung beschäftigt hat

¹ Der Verfasser dieser Rezension entschuldigt sich ausdrücklich, dass diese aus persönlichen Gründen so verzögert erscheint und dankt der Redak-

tion für ihr Verständnis und die späte Aufnahme einer Besprechung dieses für die Forschung so wichtigen Buches.